

Monika Bobbert, Dietmar Mieth

DAS PROPRIUM DER CHRISTLICHEN ETHIK

Zur moralischen Perspektive der Religion

EDITION EXODUS

Luzern 2015

Alle Rechte vorbehalten

© Genossenschaft Edition Exodus, Luzern 2015

Umschlag: Bernard Schlup (Gestaltung) / Kurt Bläuer (Realisation)

Titelbild: Ben Willikens, «Abendmahl»

Satz: atelier hupa, CH-4462 Rickenbach

Druck: Appel & Klinger, Druck und Medien GmbH, D-96277 Schneckenlohe

ISBN: 3-905577-92-5

ISBN 978-3-905577-92-1

INHALT

Monika Bobbert und Dietmar Mieth

Einleitung 9

Monika Bobbert

Erster Teil: Zum Proprium der christlichen Moral:
systematische Überlegungen angesichts neuerer Ansätze
theologischer Ethik 15

1 *Zur Frage nach dem Proprium Christianum* 17

I. «Erkenntnistheoretische» und «materiale» Fragestellung
als neue Ordnungskategorien 17

II. Vorgehen und Hypothesen 19

2 *Problemstellung* 22

III. Zur Bestimmung des christlichen Proprium 22

IV. Erkenntnistheoretische Fragestellung 23

V. Materiale Fragestellung 35

3 *Die materiale Fragestellung in drei Ansätzen theologischer Ethik* 39

VI. Eberhard Schockenhoffs Tugendethik (2007) 39

VII. Josef Römelt's Ethik des Antwortens (2009) 47

VIII. Johann Baptist Metz' Ethik der Compassion (1997) 55

4 *Zwischenergebnis: materiale christliche Propria in drei ethisch-
theologischen Ansätzen* 64

IX. Unterschiedliche Möglichkeiten materialer christlicher
Propria 64

X. Legitimation christlicher Propria: zum Verhältnis
theologischer Ethik und Dogmatik 65

5	<i>Zur Notwendigkeit eines materialen christlichen Proprium</i>	67
	XI. «Autonome Moral im christlichen Kontext» und die materiale Fragestellung	68
	XII. Methodischer Ort materialer christlicher Propria: eine alte Kontroverse von bleibender Aktualität	72
	XIII. Zur Methode der Generierung ethischer Normen	75
6	<i>Materiale und erkenntnistheoretische Fragestellung: Unterscheidbarkeit und Interdependenz</i>	86
	XIV. Die drei ethisch-theologischen Ansätze: materiale Antworten und ihr methodischer Ort in der ethischen Urteilsbildung	86
	XV. Erkenntnisgewinn durch die Untersuchung der materialen Fragestellung	87
	XVI. Zur Notwendigkeit der Unterscheidung der materialen und erkenntnistheoretischen Fragestellung	88
7	<i>Ergebnisse und Ausblick in Bezug auf die materiale Fragestellung</i>	91
	XVII. Unterschiedlichkeit und intradisziplinärer Ausweis christlicher Propria	91
	XVIII. Methodischer Einsatzort für materiale christliche Propria	90
	XIX. Hermeneutik statt christlicher Moralpositivismus	91
	XX. Offenheit christlicher Propria im Hinblick auf Begründung und Anwendung moralischer Normen	99
	XXI. Ausblick	100
8	<i>Literatur</i>	102
	Dietmar Mieth	
	Zweiter Teil: Ethik, Moral und Religion	
	<i>Erläuterung des Vorgehens</i>	109
1	<i>Religiös-moralische Erfahrung</i>	113
	I. Der Zusammenhang von Religion, Ethik und Moral	113

II. Die Integrierung verschiedener philosophischer Ansätze	118
III. Die religiöse (responsive) Erfahrung im Christentum im Verhältnis zur moralischen und ästhetischen Erfahrung	127
IV. Beweggründe und Beweisgründe – das Konzept einer interdisziplinären anwendungsbezogenen Ethik auf experienteller Basis	140
V. Religiöse Elemente des Proprium Christianum	144
VI. Die besonderen Beweggründe in der Moralthologie/ Theologischen Ethik und ihre fundamentale Bedeutung	148
2 <i>Christliche Fundamente</i>	152
VII. Was ist eine theologische Methode?	152
VIII. Das Proprium der Offenbarung als Offenbarkeit	158
IX. Das christologische Proprium	162
X. Christologie von innen (Meister Eckhart)	166
XI. Sinnoffenheit und Sinnvertrauen: das anthropologische Proprium in der «Autonomen Moral im christlichen Kontext»	171
XII. Die Entzogenheit des Menschen – Sinnvertrauen oder skeptische Anthropologie?	179
XIII. Das Proprium in der theologischen Frage nach der Rechtfertigung des Menschen	183
XIV. Das christliche Proprium des Gewissens	199
XV. Menschenbild und Menschenwürde (Endlichkeit, Fehlerfähigkeit, unbedingte Annahme, Fehlerfreundlichkeit)	205
XVI. Das Proprium der Gnade und das christliche Ethos der Freiheit	214
XVII. Das christliche Proprium angesichts der Diskurse um Freiheit und Befreiung heute	217
3 <i>Moralische Identität und soziales Profil im Christentum</i>	227
XVIII. Das theologische Proprium der Tugendethik	227
XIX. Das christliche Proprium der Wahrhaftigkeit als Kriterium der Wahrheit	236
XX. Das herausgehobene Motiv der christlichen Moral: die Liebe	248

XXI. Ungerechte Verteilung aus souveräner Liebe? Die Arbeiter im Weinberg, der ungetreue Verwalter, der verlorene Sohn	253
XXII. Barmherzigkeit – die asymmetrische Selbsterschließung Gottes	257
XXIII. Das christliche Proprium der Gewaltlosigkeit	264
XXIV. Die Goldene Regel im christlichen Kontext	268
<i>Literatur</i>	271

EINLEITUNG

Die Frage nach dem «Proprium», also nach der unverwechselbaren Eigenart der christlichen Ethik, stellt sich angesichts zweier Herausforderungen: Intern spürt die christliche Ethik als katholische Moralthologie die Kontrolle durch das römische Lehramt; extern lebt die christliche Ethik mit einer Inflation sich weltanschaulich neutral gebender Ethik, die anerkennungswerte Leistungen erbringt, sich aber auch auf Vieles einlässt, ohne zu fragen, woher es kommt – z. B. aus Zeiterscheinungen – und wohin es geht, z. B. in eine transhumanistische Welt, in der der Mensch sich zu verbessern trachtet und dabei vergisst, dass er auch die eigene Fehlerfähigkeit in den vermeintlichen Fortschritt investiert.

Durch kirchliche Kontrolle wird die christliche Ethik unter Umständen stärker beengt, als ihr guttut, durch Anpassung an das scheinbar neutrale Argumentations-Terrain der «analytischen» Ethiken verliert sie an Profil und Präsenz. Schon fragen Philosophen zu Recht, wo denn der spezifische Zugang des Glaubens liege und wie er sich argumentativ in eine offene ethische Debatte einbringen könne. Das akademische Interesse an Religion hat überraschend in dem Maß zugenommen, in dem das öffentliche Interesse an Kirche und Theologie – von medial vermittelbaren Events abgesehen – abnimmt. Auch die europäische Gesellschaft ist nicht so einseitig säkular, wie sie sich manchmal gibt. Darum ist es sinnvoll, nach dem Verhältnis von Religion und Ethik zu fragen. Dies geschieht hier in christlicher Selbstreflexion.

Die Autorin und der Autor dieses Buches über das «christliche Proprium» haben in beiden genannten Herausforderungen einschlägige Erfahrungen: sowohl mit dem römischen Lehramt, vertreten durch die Glaubenskongregation, als auch mit dem Verlust theologischer Problemstellungen und Reflexionen in der Ethik. Profil und Präsenz in konkreten ethischen Fragen haben sie sich selbst erworben, indem sie sich ohne Scheuklappen in die moralischen Auseinan-

dersetzungen, auch auf politischer Ebene – von der Bioethik bis zur Sozialethik –, eingemischt haben. Das ist auch der Hintergrund, vor dem sie versuchen, für die Frage nach dem christlichen Proprium ein Profil zu zeichnen und einige neue Anregungen zu geben.

Die Frage, was die christliche Ethik christlich macht, ist eine Frage, die in einem offenen Ethikdiskurs auftaucht, der inzwischen den theologischen Diskurs verdrängt oder eingeengt hat. Dieser Ethik-Diskurs hat seine konkrete inhaltliche Seite, auf der es darum geht, welche übergreifenden Normen, seien es konkrete Handlungsanweisungen und Tugenden, seien es rechtlich geeignete und umsetzbare Institutionen, begründbar sind. Seltener, aber für religiös interessierte Menschen und insbesondere für die Theologie unabweisbar, taucht die Frage auf, welche dieser Verbindlichkeiten mit dem Christentum vereinbar sind oder von ihm besonders insinuiert bzw. verteidigt werden. Hier werden mit Recht von der Theologischen Ethik Begründungen verlangt, die zwei Anforderungen genügen: Sie sollen möglichst mit plausiblen Argumenten an die allgemeine menschliche Einsicht appellieren können, und sie sollen zugleich das Besondere einer theologischen Argumentation zum Ausdruck bringen.

Dabei ergibt sich jedoch mehr als ein Dilemma: Erstens, wie sehr soll und kann eine religiöse Ethik in vernünftige Argumente übersetzt werden? Zweitens, gelten unter Voraussetzungen des christlichen Glaubens in seiner kirchlichen Bezeugung nicht auch Instanzen, die der vernünftigen Argumentation vorausliegen und ihr die argumentative Aufgabe erst stellen? Das Erste wird oft von Kritikern christlich-ethischer Überzeugungen bestritten, das Zweite wird, zumindest in der katholischen Kirche, von einem Lehramt reklamiert. Dieses Lehramt zeigt sich besonders und individuell, wenn es um die Erteilung eines «nihil obstat» (es steht nichts im Wege) für die kirchliche Lehrbeauftragung mit einer Professur für Moraltheologie oder wenn es um die Feststellung oder Vermutung von Abweichungen geht. Damit haben wir jeweils Erfahrungen gemacht, die in dieses Buch mit eingehen. Wenn z. B. die zentrale römische Behörde für solche Lehrfragen erwartet und prüft, dass im Sinne einer «theologischen Methode» die Bibel, die Lehrtradition und das römische Lehramt primär normative Erkenntnisquellen darstellen sollen, dann greift sie in eine lebhafte Debatte um die Begründung der christlichen Ethik ein. Dabei fällt auf, dass es zwischen einem am aktuellen Stand der Bibelwissenschaft, der wissenschaftlichen Erkenntnis

historischer Bildungsprozesse, der Kontroverse über die Reichweite zentraler lehramtlicher Kompetenz und dem Festhalten an lehramtlichen Zuständigkeiten im Einzelfall immer wieder Probleme gibt, die trotz in theologischen Fakultäten nachgewiesener wissenschaftlicher Eignung zu Blockierungen von Personen führen, die sich engagiert in der katholischen Kirche zur Verfügung stellen und vor dem langen Weg der wissenschaftlichen Qualifikationen nicht zurückschrecken.

Diese Probleme sind genereller Natur. Die Frage, in welcher Form sich Normen aus der Bibel ableiten lassen, ist nicht leicht zu beantworten. Die Bibel bringt zum Teil Bewusstseinsstände zum Ausdruck, die als solche – wie etwa das damalige Weltbild – nicht zum Kern der Offenbarung gehören. Auch die Frage, ob sich in der nachgezeichneten Geschichte des Umgangs mit der Sexualität ein Zeitgeist von gestern in die kirchlichen Texte eingeschlichen hat, steht weiterhin im Raum. Die Frage, ob das Lehramt nicht mehr an synodaler, perspektivischer und näher an praktisch gelebter christlicher Überzeugung orientiert sein soll, gehört auch zu den Fragen, die keine Unterdrückung vertragen. Die bloße Behauptung, Normen seien gemäß der Bibel, der Tradition oder der lehramtlichen Autorität zu verstehen oder zu begründen, lässt den theologischen Diskurs hinter die ihm erreichbaren wissenschaftlichen Plausibilitäten zurückfallen, erschwert ihn sowohl an der Universität als auch in der moralisch interessierten Öffentlichkeit. Der theologisch-ethische Diskurs verarmt oder verliert an allgemeinem Interesse – warum soll man sich dann außerhalb kirchlicher Machtworte noch mit ihm beschäftigen?

Zwischen externer und interner Infragestellung gerät die theologische Ethik/Moraltheologie leicht ins Abseits.¹ Wenn es um gesellschaftliche Probleme geht, wird dann gleich die katholische Hierarchie abgefragt, weil die theologischen Diskurse über die Ethik oft abgebremst und vorsichtig erscheinen. Wenn aber die theologisch-ethische Ausbildung ständig vermessen muss, was junge Theologinnen und Theologen noch sagen dürfen, dann ist es kein Wunder, wenn der wissenschaftliche Nachwuchs abwandert.

Umgekehrt muss man sich auch dagegen wenden, dass Ethik unter christlichem Vorzeichen nur eine gestrige Erscheinung ist. Es fällt auf, dass Philosophen sich nur noch selten über theologisch-ethische Beiträge informieren. Es scheint vielmehr so, als wenn – vor allem unter der Vorherrschaft analytischer und utilitaristischer Ethiken in

1 Vgl. Mieth (Hg.), *Moraltheologie im Abseits?* (1993).

vielen konkreten Diskursen – es nicht mehr wissenswert wäre, was Theologen und Theologinnen zu moralischen Fragen zu sagen haben. Sie stehen im Verdacht, das intellektuelle Terrain eines argumentativen Diskurses zu verkürzen. Das wird kaum mehr überprüft, wenn die Diskurse nur noch auf zwei Ebenen verlaufen: intern in einer Kirchensprache und extern unter Zurücknahme theologischer Motive, sei es als persönliche Positionierung im moralischen Pluralismus, sei es als akademische Hintergrund-Debatte in Ethik-Zentren, die immerhin ein gesellschaftliches Bedürfnis nach der Klärung von Verantwortungsfragen widerspiegeln.

In diesem Buch geht es nun um zwei Diskurse über das Proprium, also das Besondere, der christlichen Ethik: um die Frage nach normativen Gehalten, d. h. nach einem «materialen» Proprium der christlichen Ethik, und um die Frage, wie das Christentum sich als Religion mit der ethischen Verfassung des Menschen befasst.

Die erste Frage behandelt die Moraltheologin Monika Bobbert. Es handelt sich um einen Text, den sie der römischen Glaubenskongregation zur Prüfung vorgelegt hat. Insofern kann man davon ausgehen, dass er eine Brücke zwischen fachinternen Diskursen nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der formalen Frage nach einer theologischen Methode begehbar macht. Nachdem die Frage nach dem Proprium christlicher Ethik in den 1970er und 80er Jahren zu heftigen Debatten zwischen «Autonomer Moral im christlichen Kontext» und «Glaubensethik» geführt hatte, ist es in den darauf folgenden Jahrzehnten eher still geworden. Zum einen war ein gewisser Konsens dahingehend zu verzeichnen, dass eine theologische Ethik vernünftig ausweisbar sein müsse. Zum anderen widmeten sich die deutschsprachigen Moraltheolog(inn)en und Sozialethiker(innen) angesichts drängender neuer moralischer Fragen intensiv «anwendungsbezogenen» Bereichsethiken wie etwa der Medizin- und Bioethik, Wirtschaftsethik, Umweltethik oder Fragen globaler Gerechtigkeit. Komplexe Sachverhalte und konkrete moralische Problemanzeigen forderten die theologischen Ethiker(innen) vor allem in Bezug auf die «Anwendung» allgemeiner moralischer Normen und die vernünftig nachvollziehbare Begründung praxisbezogener moralischer Urteile heraus.

Jedoch lässt sich die Frage nach dem Selbstverständnis der theologischen Ethik nicht dauerhaft im Rückgriff auf vergangene Debatten beantworten. Monika Bobbert restrukturiert anhand ihrer Unterscheidung zwischen einer «materialen» und einer «erkenntnistheore-

tischen» Fragestellung die mittlerweile schon «klassische» Reflexion des Proprium christlicher Ethik. Die «erkenntnistheoretische» Fragestellung war, so die Autorin, zentraler Gegenstand der damaligen Auseinandersetzung. Im Unterschied dazu wurde die «materiale» Fragestellung kaum explizit diskutiert. Daher untersucht Monika Bobbert drei neuere Ansätze theologischer Ethik – ein thomanisches Modell (von Eberhard Schockenhoff), ein responsorisches Modell (von Josef Römelt, der sich auf Bernhard Häring bezieht) und ein kritisch-hermeneutisches Modell (von Johann Baptist Metz) daraufhin, welche materiale Antworten sich jeweils entnehmen lassen. Es wird herausgearbeitet, dass die materiale Frage nach dem christlichen Proprium wieder zur erkenntnistheoretischen Fragestellung zurückführt, da sich beides zwar analytisch, nicht aber in der Sache trennen lässt. Gewisse Engführungen und Fehlschlüsse sind zu vermeiden, doch im Grunde muss jeder ethisch-theologische Ansatz, so eines der Ergebnisse, unausweichlich materiale Propria bestimmen.

Die zweite Frage, die man auch als eine Frage nach dem religiösen Proprium der christlichen Ethik nennen könnte, behandelt Dietmar Mieth. Hier geht es nicht so sehr um ein materiales Proprium, sondern vielmehr um die Betrachtung der menschlichen Sehnsucht nach einem moralischen Gelingen und nach einer moralischen Identität der Person. Diese Frage beschäftigt einen Theologen, der von einer «Offenbarkeit» und vernünftigen Zugänglichkeit des christlichen Glaubens ausgeht. Der Glaube, der nach der Vernunft fragt, muss sich auch von der Vernunft befragen lassen, auch von der moralischen Vernunft. Daraus ergibt sich, dass der Glaube aus eigenem Interesse moralisch befragbar sein muss. Andererseits sollte unseres Erachtens die Ethik – ganz anders als in den üblichen Diskursen – mit der Fehlerfähigkeit des Menschen rechnen. Aus dem ethischen Diskurs ist die «Sünde» verschwunden, die moralische Befindlichkeit spielt für das ethische Denken keine Rolle. Theologisch ist wichtig, dass der Fehlende, der oft weder gut noch richtig handelt, dennoch mit seiner Annahme durch Gott rechnen darf, wenn er sich in dieser Annahme neu verortet. Wie sich von daher Sünde und Befreiung, Gnade und Freiheit, Gerechtigkeit und Liebe, Habitualisierungen des guten Lebens, Wahrhaftigkeit und Gewaltlosigkeit als christliche Lebensmaximen erschließen lassen, steht im zweiten Teil im Vordergrund. Es geht dabei um eine religiös durchdrungene, «religiös musikalische» moralische Erfahrung, die sich mit anderen menschlichen Erfahrun-

gen in Beziehung setzen lässt. Im Hintergrund steht die Theologie des Meister Eckhart (1260–1328), die sich noch heute als eine Quelle religiöser Frische und theologischer Offenheit erschließen lässt.

Das normativ-materiale Proprium der christlichen Ethik, das Proprium des christlichen Umgangs mit dem moralfähigen und dennoch in der Moral versagenden Menschen sowie die besonderen «Habitualisierungen», die Christinnen und Christen vom Glauben her erstreben und einüben wollen, ergänzen sich. Denn die Frage, was man tun soll, und die Frage, wie man als Mensch gut und richtig sein kann, gehören zusammen. Darum sind Antworten auf diese beiden Fragen in den theologischen Diskursen hier von uns beiden zusammengestellt.

Diese Diskurse haben einen kritischen Anteil, der sich mit lehramtlichen Selbstbehauptungen auseinandersetzt, aber auch einen kritischen Anteil, der sich mit der Lage der derzeit üblichen medien-gestützten Moral auseinandersetzt. Diese missversteht Autonomie als *Selbstbestimmung* in Abgrenzung von der zugestandenen Selbstbestimmung anderer und erinnert sich nicht mehr daran, dass Autonomie in der Moral durchaus eine *Selbstverpflichtung* meint, die von Rücksicht, Achtsamkeit und gemeinsamer ethischer Abstimmung geprägt ist. Eine soziale Ethik also, in der die Besonderheiten individueller Lebensgestaltung nicht unterdrückt werden, der Mitmensch aber mit seinen Bedürfnissen immer in die Mitte der moralischen Aufmerksamkeit und Aufgabenstellung des Subjektes gestellt wird. Erst dadurch werden Impulse wie Freiheit, Gerechtigkeit, Liebe, Wahrhaftigkeit und Gewaltlosigkeit in ihrer christlichen Authentizität deutlich, ohne dass sie deshalb Exklusivität beanspruchen.

Dank gilt der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Luzern, an der Monika Bobbert seit August 2014 die ordentliche Professur für Theologische Ethik innehat und das Institut für Sozialethik leitet. Ebenso gilt Dank dem Max-Weber-Kolleg für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt, an dem Dietmar Mieth als Fellow in der Kolleg-Forschergruppe «Religiöse Individualisierung in historischer Perspektive» seit 2009 zu Meister Eckhart und zu den religiösen Bewegungen im Mittelalter forscht. Irene Mieth möchten wir besonders für die Lektüre und sprachliche Korrektur der Texte danken, Christoph Hübenthal für weiterführende Hinweise zum ersten Teil, Johannes Frank für Korrekturlesen und Textformatierung. Odilo Noti sei sehr für die freundliche Aufnahme des Buches in das Verlagsprogramm gedankt.